Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 16. II. BAND 1. März 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

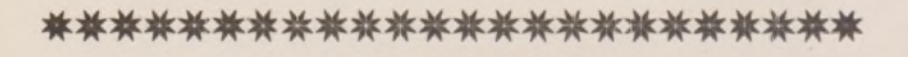
Insertionspreis: 1/1 S. 50 M 1/2 S. 25 M

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

Nr. 16. 1. März 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Advocatus diaboli.

(Glossen zur Ssasonows Dumarede.)

Es gibt viel Tragik in der Situation, wenn ein Kain verzweifelnd und von Gewissensbissen gequält, aus der Verlegenheit herauszukommen sucht, indem er fragt: „Bin ich der Hüter meines Bruders“? Solch ein Kain erregt schliesslich unser Mitleid. Dagegen muss ein Kain, der nach vollzogener Tat zur Zärtlichkeit greift und den Ermordeten ans Bruderherz drücken möchte, Abscheu und Widerwillen erregen . . .

Von einer „Schwesternation-Polen“ hat Herr Ssasonow in der russischen Duma gesprochen.

Jahrhundertelang hat Russland Polen — physisch und moralisch — gemartert, dessen Staatswesen zu Tode gerichtet, dessen lebendigen Organismus zerfleischt. Nun spricht der Advocatus dieses Russlands von einer „Schwesternation“.

Wo und wann war die russische Nation der polnischen eine Schwester? War sie es damals, als sie selber von ihren Selbstherrschern geknechtet und gepeinigt, in den Sklavenstand versetzt, sich all das gefallen liess um den Preis, ihre Herrschafts- und Ausbeutungsgelüste in Polen befriedigen zu dürfen? War sie es damals, als sie einen Suworow, der mit der Niedermetzelung von zwölf Tausend wehrloser Menschen in Praga der Unabhängigkeit Polens ein Ende machte — zum Nationalhelden erkor, und zum zweiten Nationalhelden einen Murawiew — den Henker, den abscheulichsten Sadisten der modernen Geschichte? War sie

es vielleicht damals, als sie durch ihren grössten Dichter, ihr höchstes Ideal in dem Wunsche ausdrückte, dass alle slavischen Flüsse im russischen Meer aufgehen müssen?

Wir möchten die bedauernswerte russische Nation, die jahrhundertelang selber ein Opfer war, wirklich von ihren Herrschern unterscheiden; schliesslich hat aber jede Nation die Regierung, die sie verdient, und Volk und Regierung — mit gar kleinen Ausnahmen — sind ja in der „konstitutionellen“ Aera gewissermassen einig geworden. Hat sich etwa in einem Jahrzent dieser Aera das „Schwesterherz“ der Russen uns gegenüber geäussert?

Ja, erst nach Ausbruch des Krieges hat der russische Oberbefehlshaber eine der üblichen Kriegsraketen in der Form des bekannten Autonomieversprechens ins blaue Nichts emporsteigen lassen. Ein Jahr verfloss und von den bescheidensten Vorbereitungen zur Verwirklichung dieses Versprechens war keine Rede mehr. Erst, nachdem die österreichische und deutsche Faust die russische Offensive bei Gorlice zerschmettert hatte, erinnerte sich die Petersburger Regierung an die grossfürstliche Versprechung. Und als der General-Gouverneur mit seinen Schergen, Tschinowniks und Huren Warschau räumen musste, erinnerte sich auch der Zar an das Autonomieprojekt und liess es einem Lande, dem er nichts mehr zu geben, aber dafür durch seine Mordbrenner ungeheuer viel genommen hat, feierlich verkünden . . .

Herr Ssasonow ist nun als Advocat dieses echtrussischen Systems vor Europa aufgetreten.

Eine gewisse Geschicklichkeit kann man diesem kleinen Advokaten grosser Verbrechen nicht absprechen. Es ist gar leicht, Vergleiche zu ziehen, wenn man Tatsachen missachtet; Absichten zu deuten, die im Schosse der Zukunft noch ruhen; die Gegner zu überbieten — allerdings nur durch hohle Phrasen. Herr Ssasonow, der wohl weiss, was die Polen am meisten beängstigt,

rückt in den Vordergrund seiner Ausführungen die Teilung Polens seitens der Zentralmächte. Wer und was ermächtigt ihn aber zur Annahme, dass diese momentane administrative Massnahme eine definitive sei? Die russische Regierung, die kurz vor Ausbruch des Krieges ein beträchtliches Stück aus dem lebendigen Leib Polens (das Gouvernement Chełm) ausgeschnitten hat, dieselbe Regierung, die offenkundig erklärte, Galizien teilen und mehr als die Hälfte des Landes russifizieren zu wollen, diese Regierung benimmt sich nach dem alten Muster eines Diebes, der um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, mit dem Finger auf seine Mitmenschen zeigt. Die Methode ist echt-russisch: die Russen wünschen auch, dass etwas von ihren Verdächtigungen sich bestätigen möge — das wäre doch eine Arbeit pour le Tsar de la Russie — man wird ihnen aber diesen Gefallen nicht erweisen.

Herr Ssasonow prahlt mit seinen Autonomieprojekten, die mit sich auch ein polnisches Schulwesen aller Grade, den Universitätsunterricht eingeschlossen, bringen soll. Er verschweigt aber, dass nach den offenkundigen russischen Plänen den Polen ihre Universität in Lemberg, nach dem Beispiel der ehemaligen Schliessung der polnischen Universität in Wilno, geraubt werden sollte, während gegenwärtig wir ein polnisches Schulwesen in Kongresspolen bereits besitzen, die polnische Universität Lemberg ihre segensreiche Tätigkeit fernerhin entfaltet, auch in Wilno zum erstenmal seit 85 Jahren — polnische Gymnasien bestehen, in Wilno und in Chełm eine polnische Volks-Universität kulturelle Arbeit leistet

Die bemerkenswerteste Stelle der Ssasonow'schen Rede lautet: „Man spricht von Absichten, die Deutschland haben soll, im Austausch gegen neue Versprechen und imaginäre Zugeständnisse in den okkupierten Gebieten einige hunderttausend Polen auszuheben, damit sie sich als Kanonenfutter für den Triumph des Germanismus töten lassen. Ich will nicht glauben, dass das von hohem Nationalgefühl beseelte polnische Volk,

das sich gleich bei Beginn des Krieges beeilt hat, sich zur Verwirklichung des jedem Polen teuren nationalen Ideals den Russen anzuschliessen, (? Red.) sich dazu verleiten lassen könnte, einzuwilligen, sein Blut für die Tyrannen Polens zu vergiessen."

Die Art und Weise, wie Ssasonow diesen Punkt bespricht, beweist, mit welcher Angst die russische Regierung die Militarisierung Polens verfolgen würde; welche Gefahr dem russischen Reich aus der etwaigen Militarisierung Polens erwachsen könnte. Das beweisen auch die ganz- und halboffiziösen Stimmen der Ententepresse. Von diesbezüglichen Absichten der deutschen Regierung ist nichts bekannt: das aber wissen wir, dass es in Polen hunderte Politiker und tausende und abertausende junge Leute gibt, die von fanatischer Vaterlandsliebe geleitet, den sehnsuchtsvollen Wunsch hegen, von einer vaterländischen Regierung als polnische Landwehr gegen den russischen Erbfeind zu kämpfen. Von Russland erhoffen sie nichts. Der Gipfel der russischen Versprechungen ist überhaupt für den politisch aufgeklärten Polen zu klein, zu niedrig bemessen und fremd. Nicht das, was Russland verspricht, nicht die polnische Autonomie steht als Ziel der polnischen Hoffnungen und Bestrebungen; nach Höherem ist ihr Sehnen gerichtet; die polnischen Ideale können aber nur an der Seite Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verwirklicht werden — dieser Mächte, mit denen Polen nicht nur durch die gemeinsame Kultur, aber auch durch die gemeinsame Defensive gegen jedwede Unkultur verbunden ist.

Es klingt daher wie eine unbewusste Ironie, wenn ein polnischer Dumaabgeordneter zur Rede Ssasonows eine Erklärung abgab, derzufolge Polen mit Russland nicht nur durch staatliche Bande, sondern auch durch Traditionen der polnischen Idee vereinigt sei. Diese Behauptung wäre eine Ironie, wenn sie nicht eine traurige Ausflucht und Verlegenheitsphrase wäre. Was konnte der arme Mann, der im Taurischen Palast noch geblieben

ist, sonst sprechen! Mit Entrüstung wird aber jeder Pole, der nicht unter den Zwangsevakuierten sich befindet, die Behauptung des Führers des polnischen Rumpfklubs der russischen Duma zurückweisen, wenn derselbe sich erdreistet im Namen der polnischen Nation zu sprechen. Die ganze Geschichte Polens, Millionen von Polen, die nicht zum Schweigen verurteilt sind, erheben dagegen Protest. Gibt es doch auch im Polenklub des russischen Talmiparlaments Patrioten, die dem russischen Reiche den Rücken gekehrt haben, wie z. B. der Vertreter des grössten Industrierayons, nämlich des Petrikauer Wahlbezirks, Exzellenz Łempicki, oder der Vertreter des Wahlbezirks Kalisz, Herr Parczewski, der in Warschau in aller Ruhe seiner Lehrtätigkeit an der Warschauer Universität nachgeht — an derselben Universität, deren Eröffnung gerade Herr Harusewicz mit Anerkennung in der russischen Budgetkomission begrüsst hatte! Sind doch ferner auch Namen von polnischen Mitgliedern des russischen Reichsrates bekannt — konserwative, „realistische“ Herren —, die an der Organisierung des Zusammenlebens Polens mit den Zentralmächten eifrig teilnehmen. Aber auch im Namen der in Russland zurückgebliebenen Polen durfte der Zwangsredner des Polenklubs nicht sprechen. Der in Petersburg erscheinende „Głos Polski“ veröffentlichte in der Neujahrsnummer einen Aufsatz, betitelt „Obrachunek“ (Abrechnung), dessen Leitmotiv die Worte sind: „Den Illusionen hat das Jahr 1915 ein Ende gemacht“; was für Illusionen es waren, ist leicht begreiflich. In den in Kijów erscheinenden „Listy ukraińskie“ schrieb unlängst der Chefredakteur: „Im gegenwärtigen Augenblick steht die Antwort auf die Frage, wie die Polen sich die erwünschte künftige Verfassung vorstellen, eigentlich nur denjenigen Landsleuten zu, die in der Heimat geblieben sind, ausserhalb des Bereiches der Kanonen und Bajonetten“. Das in Petersburg erscheinende polnische Tageblatt „Dziennik Petrogradzki“ wird nicht müde, fast in jeder Nummer den Führern der

Partei des Dumaredners sein Misstrauenvotum auszusprechen. Das ist ja — unter dem Walten der russischen Zensur — eine beredete Sprache.

Der Advocatus diaboli wird, nicht nur als kleiner Advocat einer schlechten Sache, nicht viel einheimsen. Polen erhofft eine selbständige Zukunft, aber nicht von dem Freimut Russlands. Und Herrn Ssasonow hat schon vorher Abgeordneter Łempicki eine Antwort erteilt. „Auf alle russische Lockungen — schrieb Herr Łempicki (Poln. Bl. S. 168), — auf das beanspruchte Recht, unser Schicksal zu entscheiden, auf die Heuchelei der russischen Aufrufe und Versprechungen haben wir Polen nur eine Antwort: Im Laufe vieler Jahrhunderte war all euer Trachten darauf gerichtet, unseren Niedergang herbeizuführen: nach Vernichtung des polnischen Staates — das ein Werk eurer Hände war — seid ihr darauf bedacht gewesen, unser Volk — das ein Werk Gottes ist — mit dem blinden Eifer der Barbaren auszurotten. Das war eine gottlose Tat, die ihr mit kaltem Blute vollbracht habt und die sich nun jetzt rächt; sie wurde zur Quelle eurer eigenen Demoralisation und der Schwäche eures Staates und führte in der Folge zu dem gegenwärtigen Stand der Niederlagen und inneren Ohnmacht. Eure Versprechung der „Vereinigung aller polnischen Länder“ ist die schlecht maskierte Eroberungssucht von ganz Polen; eure Herrschaft, die nur auf Gewalt und Hinterlist sich stützte. ist für immer abgetan; nie hatten wir wirkliche Gesetze, nun habt ihr keine Möglichkeit mehr, über unser Schicksal zu entscheiden. Der unaufhaltsame Lauf der Ereignisse hat euch um die Stimme in der Polenfrage gebracht.

Die Handelsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland.

Wer sich über die wirtschaftlichen Beziehungen Polens zu den Nachbarländern informieren möchte, wird auf die grössten Schwierigkeiten stossen. Eine Statistik des auswärtigen Handels nämlich, auf Grund deren man etwas über die Ein- und Ausfuhr Polens erfahren könnte, fehlt vollständig.

Diesem Mangel kann zum Teil mit Hilfe der Verkehrsstatistik abgeholfen werden. Die Statistik des Güterverkehrs auf deutschen Bahnen hat stets den Versand und Empfang von Waren, die aus dem Königreich Polen kamen und dorthin befördert wurden, in einer besonderen Rubrik aufgeführt, und auch die jährlich veröffentlichten Berichte über die Binnenschiffahrt geben uns genaue Auskunft über die Gütermengen, die auf der Weichsel und Warthe die deutsche Grenze passierten[1]).

Nach diesen Angaben gestaltete sich die Ein- und Ausfuhr Polens von und nach Deutschland, wie folgt:

Jahres-durch-schnitt	Auf deutschen Eisenbahnen		Durchgangsverkehr auf der Weichsel Thorn Zollgrenze		Durchgangsverkehr auf der Warthe Neudorf Zollgrenze		Gesamtverkehr	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
	Tonnen zu 1000 kg (000 weggelassen)							
1885-89 [2])	382,4	394,9	81,0	796,4	4,1	49,5	417,5	1240,8
1890-94	395,9	306,7	31,7	815,7	1,7	52,7	429,3	1175,1
1895-99	853,0	340,0	42,0	837,4	0,8	33,4	895,8	1210,8
1900-04	1100,0	552,9	53,7	729,6	—	11,8	1153,7	1294,3
1905-09	1238,9	786,7	61,6	848,6	0,1	13,6	1300,6	1648,9
1910	1614,7	710,5	85,3	719,5	1,2	3,5	1701,2	1433,5
1911	2044,1	875,5	78,7	529,5	1,7	3,1	2124,5	1408,1
1912	2129,1	990,0						
1913	2522,3	721,5						

[1]) Bis 1908 Grenzstation Pogorzelice.

[2]) Für den Güterverkehr auf deutschen Eisenbahnen ist an Jahresdurchschnitt für 1887-89.

Bei der Betrachtung dieser Zahlen fällt uns zweierlei auf. Erstens die starke Verminderung der Ausfuhr polnischer Waren, die auf den Wasserstrassen befördert wurden. So fiel die Menge der auf der Weichsel ausgeführten Waren von 815,700 Tonnen im Jahresdurchschnitt 1890-94, auf 529,500 Tonnen im Jahre 1911. Für den Verkehr auf der Warthe sind die entsprechenden Zahlen 49,500 und 3,100 Tonnen.

Zweitens bemerken wir, dass obwohl die Ausfuhr auf den Eisenbahnen sich gesteigert hat, diese Steigerung in keinem Verhältnis zu der rapiden Zunahme der Einfuhr gewesen ist. In den Jahren 1885-89 war die Ausfuhr grösser als die Einfuhr, im Jahre 1913 dagegen überstieg die Einfuhr die Ausfuhr um beinahe 2 Millionen Tonnen.

Diese beiden Erscheinungen sind auf eine vollständige Umwälzung, die in der wirtschaftlichen Struktur Polens stattgefunden hat, zurückzuführen. In den 80-er Jahren war das Königreich noch Agrarland; es exportierte hauptsächlich auf der Weichsel den Ueberschuss seiner Getreideproduktion und Holz, und bezog im Austausch aus dem Westen gewerbliche Produkte. Mit der Industrialisierung des Landes trat hier eine Aenderung ein. Die stark wachsende Bevölkerung, verzehrt das einheimische Getreide selbst und auch die Holzbestände finden Verwertung im eigenen Lande. Dagegen wächst der Bedarf an Rohstoffen, an Kohle, ja sogar an Lebensmitteln, die aus Deutschland bezogen werden.

Ein genaues Stadium der Verkehrstatistik gibt uns einen Einblick in diese Entwicklung, die seit mehr als dreissig Jahren vor sich geht. Wir sehen, wie auf den Wasserstrassen und Eisenbahnen die Ausfuhr von Getreide ständig und bedeutent abnimmt, während die Einfuhr besonders in den letzten Jahren ganz rapid steigt.

Einfuhr und Ausfuhr von Getreide nach und aus Polen.

Jahresdurchschnitt	Auf deutschen Eisenbahnen		Durchgangsverkehr auf der Weichsel		Durchgangsverkehr auf der Warthe		Gesamtverkehr mit Deutschland		
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
	Tonnen zu 1000 kg (000 weggelassen)								
1885-89 [3]	0,8	127,7	—	45,8	—	6,5	0,8	180,0	179,2
1890-94	1,9	82,2	—	28,3	—	1,6	1,9	112,1	110,2
1895-99	1.4	62,9	—	21,8	—	0,9	1,4	85,1	83,7
1900-04	8,2	62,6	—	7,7	—	—	8,2	70,4	67,2
1905-09	25,2	88,7	0,8	11,8	—	—	26,0	50,5	24.5
1910	27,0	40,8	0,2	22,7	—	—	27,2	63 2	86,0
1911	20,7	75,7	0,2	18,1	—	—	20,9	93,8	72,9
1912	28.1	108,4							
1913	131,9	28,1							

Die Mehrausfuhr von Getreide aus Polen ist von 179,000 Tonnen im Jahresdurchschnitt 1885-89 auf 24,500 Tonnen im Jahresdurchschnitt 1905-09 gesunken. In diesem Zeitraum hat sich die Ausfuhr um mehr als $^{7}/_{10}$ vermindert, die Einfuhr dagegen ist um mehr als das 26 fache gestiegen. In den Jahren 1910, 1911 und 1912 trat, eine Besserung ein, doch kam im Jahre 1913 ein Rückschlag. Die Zahlen für den Verkehr auf den Wasserstrassen fehlen noch, doch kann man aus der Verkehrsstatistik der Eisenbahnen ersehen, dass in diesem Jahre die Getreidebilanz Polens passiv war. Man kann den Einfuhrüberschuss auf 100.000 Tonnen schätzen.

Die Entwicklungstendenzen sind nicht für alle Getreidearten dieselben. So betrug die Einfuhr und Ausfuhr auf den Eisenbahnen und Wasserstrassen in 1000 Tonnen:

	Jahresdurchschnitt 1885-89			Jahresdurchschnitt 1905-09		
	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr (+)	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr (+) Mehreinfuhr (—)
Weizen und Spelz	0,1	82,5	+82,4	4,8	9,0	+ 4,2
Roggen	0,1	54,2	+54,1	17,2	3,1	—14,1
Hafer	—	7,3	+ 7,3	2,6	5.4	+ 2,8
Gerste	—	15,4	+15,4	0,1	21,1	+21,0
Andere Getreide und Hülsenfrüchte	0,6	20,8	+20,2	1,4	12,0	+10,6

[3]) Weizen und Spelz, Roggen, Hafer, Gerste, andere Getreide und Hülsenfrüchte.

[4]) Siehe Anmerkung 2.

Die Mehrausfuhr von Weizen und Spelz, Hafer und die der Hülsenfrüchte ist bedeutend in dem Zeitraum von 20 Jahren zusammengeschrumpft, Roggen ist ein Importartikel geworden, Gerste dagegen ist in grösseren Mengen exportiert worden.

Neben Getreide war Holz früher der Hauptexportartikel Polens, und auch hier bemerken wir einen Rückgang der Ausfuhr. Diese betrug in 1000 Tonnen:

Jahresdurchschnitt	Auf den deutschen Eisenbahnen	Durchgangsverkehr auf der Weichsel	Durchgangsverkehr auf der Warthe	Gesamtverkehr
1890-94	70,0	750,2	49,7	869,9
1910	198,9	616,1	3,5	818,5
1911	189,1	450,6	2,5	642,8
1912	288,4			
1913	283,2			

Die Ausfuhr ist von 869,900 Tonnen im Jahresdurchschnitt 1890-94 auf 642,300 Tonnen im Jahre 1911 gefallen.

Gestiegen dagegen ist der Export anderer landwirtschaftlicher Produkte. Da für diese die Wasserstrassen als Transportwege nur eine unbedeutende Rolle spielen, so begnügen wir uns die Veränderungen auf Grund der Eisenbahnstatistik darzustellen.

Es betrug die Ausfuhr aus Polen nach Deutschland in 1000 Tonnen:

		Jahresdurchschnitt		Zunahme
		1890-94	1910-12	
Mehl und Mühlenfabrikete		52,8	231,8	179,0
Kartoffeln		10,1	78,9	68,8
Oelkuchen		28,1	78,9	39,9
Rübenzucker, Futterrüben, Cichorienwurzeln		1,2	38,5	37,3
Zucker raffiniert		4,8	29,0	24,2
Rübensyrup und Melasse		0,9	7,2	6,3
Lein, Oel und andere Samen		9,1	15,4	6,3
Schweine	Stück	33,384	83,957	50,573
Geflügel	„	734,848	1,244,428	509,580

Vor allem hat die Ausfuhr von Futtermitteln, wie Kleie (die Gruppe Mehl und Mühlenfabrikate besteht fast ausschliesslich aus diesem Artikel), Oelkuchen und

Futterrüben zugenommen. Ausserdem beachten wir eine Steigerung des Kartoffel-, Zucker- und Samenexports. Auch die Ausfuhr von Schweinen und Geflügel hat sich beträchtlich vermehrt. Rindvieh, Pferde und Schafe spielen als Exportartikel Polens eine unbedeutende Rolle.

Während die Gesamteinfuhr Polens von 1885-89 bis 1905-09 um nur 400,800 Tonnen sich erhöhte, stieg die Einfuhr in demselben Zeitraume um mehr als das Doppelte (883,100 Tonnen). In den letzten Jahren wurde der Abstand zwischen Einfuhr und Ausfuhr noch grösser, da dieselbe um mehr als 200,000 Tonnen zurückging, während der Import sich weiter rapid steigerte.

Die Zunahme der Einfuhr verteilt sich auf die verschiedenen Waren, wie folgt:[5])

	Jahresdurchschnitt		Zunahme
	1890-04	1910-12	
	1000 Tonnen		
Steinkohlen, Steinkohlenkoks	197,8	1203,5	1005,7
Düngemittel auch künstliche	5,7	144,5	138,8
Eisen und Eisenfabrikate	63,1	126,7	63,6
Steine	16,8	62,7	45,9
Erze	4,6	38,4	33,8
Rohe Baumwolle	11.4	37,6	26,2
Fische	25,4	48,3	22,9
Jute	1,1	15,0	13,9
Wolle	4,1	16,7	12,6
Obst, Gemüse, Pflaumen	0,2	8,1	7,9
Chemikalien und Drogeriewaren	2,2	8,2	6,0
Garn und Twiste	1,7	5,7	4,0
Cement	5,5	7,6	2,1

Die erste Stelle nimmt in der Einfuhr die Steinkohle ein. Diese hat sich um mehr als eine Millionen Tonnen erhöht. Ganz bedeutend hat sich auch die Einfuhr von Düngmitteln (hauptsächlich künstlichen), von Eisenfabrikaten, von Rohstoffen wie Steine, Erze, Baum-

---

[5]) Die Berechnungen sind auf Grund der Eisenbahnstatistik angeführt. Der Wassertransport ist für die hier aufgeführten Waren nur von geringer Bedeutung.

wolle, Wolle, Jute usw., von Lebensmitteln wie Fische, Obst und Gemüse gesteigert.

Infolge der ungleichmässigen Entwicklung des Imports und des Exports hat die Handelsbilanz des deutsch-polnischen Güterverkehrs im Laufe der Jahre ein ganz verändertes Aussehen bekommen. Solange Polen ein Agrarland war, hatte es einen bedeutenden Ausfuhrüberschuss zu verzeichnen. Dieser wurde immer kleiner und heute ist Polens Handelsbilanz im Verkehr mit Deutschland passiv.

Es betrug der Ausfuhr- (+) respektive der Einfuhrüberschuss (—) in 1000 Tonnen:

Jahresdurchschnitt	1885-89	+ 823,3
„	1890-94	+ 745,8
„	1895-99	+ 815,0
„	1900-04	+ 140,6
„	1905-09	+ 348,3
„	1910	— 267,7
„	1911	— 716,4

Leider können wir aus der Verkehrsstatistik nichts über den Wert der Einfuhr und Ausfuhr erfahren. Nach Berechnungen, die der Statistiker Żukowski auf Grund russischen Materials gemacht hat, gestaltete sich der auswärtige Handel Polens mit Deutschland, wie folgt:

	Ausfuhr	Einfuhr	Mehreinfuhr
		Millionen Rubel	
1910	190	416	226
1911	253	484	181

Lassen wir den Grenzverkehr der Zollstationen Wirballen und Grajewo, die hauptsächlich den Austausch mit Russland vermitteln, beiseite, so erhalten wir folgende Zahlen:

	Ausfuhr	Einfuhr	Mehreinfuhr
		Millionen Rubel	
1910	128	299	171
1911	174	299	125

Auch hier springt uns die starke Passivität des polnischen Handels mit Deutschland in die Augen. Polen ist heute nicht fähig mit Hilfe seiner Ausfuhr landwirt-

schaftlicher Produkte die Waren, die es aus dem Westen bezieht, zu bezahlen. Der industrielle Export, der bis jetzt nach dem Osten ging, verschaffte die nötigen Mittel dazu[6]. J. St. Lewiński

---

Die Wahrheit über Lemberg.

Das Verhalten der Polen während der russischen Invasion in Galizien wurde öfters in der ausländischen Presse besprochen und nicht selten abfällig beurteilt. Das ist eben eine der tristen Nebenerscheinungen des Krieges, und das Reinwaschen muss einer späteren, ruhigeren Zeit vorbehalten werden, wo die Wahrheit nicht auf Grund vom Hörensagen, sondern festgestellter Tatsachen ermittelt wird. Will man aber der Wahrheit zum Sieg verhelfen, so müssen noch während des Krieges Dokumente und Materialien gesammelt, Unwahrheiten aufgedeckt, Entstellungen berichtigt und tendenziöse Lügen festgenagelt werden, damit sie nicht später dem Urteil der Geschichte hindernd im Wege stehen.

Unter diesem Gesichtspunkte ist das bei Lechner in Wien soeben erschienene Buch des Lemberger Universitätsprofessors Dr. Chlamtacz: „Lembergs politische Physiognomie während der russischen Invasion" zu beurteilen.

Dass sowohl während der russischen Invasion in Galizien, als auch nach dessen Wiedereroberung durch allgemeine Verdächtigungen und Verleumdungen breiter Volksschichten und Gesellschaftsklassen viel gesündigt wurde, wird jeder Unvoreingenommene, der mit der politischen und sozialen Struktur dieses Kronlandes vertraut ist, ohne weiteres einsehen. Dass auch Lemberg und dessen Einwohner in diesen Verleumdungsstrudel miteinbezogen wurden, dürfte um so weniger

---

[6] Wir werden auf dies Thema noch zurückkommenn. — Die Schriftleitung.

Wunder nehmen, als doch in der galizischen Landeshauptstadt nicht nur die parteipolitischen Leidenschaften vor Kriegsausbruch bis zur Siedhitze sich gesteigert, sondern auch die nationalen Gegensätze sich derart zugespitzt hatten, dass man kein Bedenken trug, sich ungeheuerlicher Verleumdungen und vergifteter Pfeile im Kampfe zu bedienen. Der Krieg war sicherlich nicht das entsprechende Mittel, dieser Verleumdungswut einen Hemmschuh aufzulegen. So konnte nun das Märchen: Lemberg sei russophil, dieses Lemberg, welches Jahrhunderte hindurch treu gegen den Osten Wache hielt und dessen Einwohner sich gar oft im Dienste des Christentums und der abendländischen Kultur verbluteten, auftauchen und Glauben finden, und keine Stimme regte sich um den Glauben an diese absurde Legende zu erschüttern.

Dieser Aufgabe unterzog sich Prof. Chlamtacz und es darf schon im Voraus festgestellt werden, dass er sie vollkommen zu lösen verstand.

Es hiesse eine Vogelstrausspolitik treiben, wollte man durchaus das Vorhandensein jedweder Spur von „Russophilismus“ in Lemberg während der russischen Okkupation ableugnen. Es muss im Gegenteil zugestanden werden, dass ein polnisches Tagblatt sich wirklich russophil gebärdete und dass ein Häuflein polnischer Nationaldemokraten mit der russischen Regierung liebäugelte. Berechtigen aber diese zwei Tatsachen dazu, der Stadt Lemberg einen russophilen Stempel aufzudrücken? Was bedeuten Artikel eines verirrten Politikers gegen die taumelnde Begeisterung, mit der Lemberg die wiederkehrenden österreichischen Truppen empfing? was die 24 Unterschriften auf dem gegen die Legionen gerichteten Aufruf gegen die Tausende jener, die nach der Wiedereroberung Lembergs sich freiwillig um die Legionenfahne scharten? Nur oberflächliche oder böswillige Beurteiler können sich der Wucht derartiger Tatsachen verschliessen. Mit vollem Recht weist deshalb Professor Chlamtacz auf die traurige Rolle der Presse im

okkupierten Gebiet hin, die vom fremden Zensor zu seinem Sprachrohr herabgedrückt, und die nicht nur durch negative, sondern auch durch positive Weisungen geknebelt wurde. Und doch verstanden es Blätter wie die „Gazeta Wieczorna," oder der „Kuryer Lwowski" trotz der Argusaugen der Zensur die österreich-freundliche Gesinnung geschickt aufrecht zuerhalten und gegen die Tendenzen ihres mächtigen Gegners polemisch aufzutreten. Wer, wie Prof. Chlamtacz, die würdevolle Haltung der Lemberger Bevölkerung beim Einzug der Russen mitangesehen; wer den Trauertag des 3. September, wer die Bestürzung, die der Fall von Przemyśl in Lemberg hervorrief, — verzeichnete doch damals die Tageschronik zahlreiche Ohnmachtsanfälle, hysterische Erkrankungen, Gemütsstörungen und Selbstmordversuche — selbst miterlebt hat, wird sich wohl hüten Lemberg des Russophilismus zu zeihen.

Aber nicht nur was Lemberg während der russischen Invasion tat — die Massenflucht aus Lemberg vor dem Einzuge der Russen, die aufopferungsvolle Pflege der in Lemberg verbliebenen Kranken und verwundeten Angehörigen der k. u. k Wehrmacht, die liebevolle Behandlung der trotz grosser Gefahren in Massen versteckt gehaltenen öster.-ung. Kriegsgefangenen, spricht doch eine beredte Sprache — auch was Lemberg während der Russenherrschaft zu tun unterliess, hatte einen tiefen politischen Hintergrund, der in der grenzenlosen Hingebung und Treue an die öster.-ung. Monarchie liegt. Mussten doch die russischen Behörden zu solch drastischen Mitteln, wie zwangsweisem Einfangen der männlichen Bevölkerung — also zu förmlichen Slavenjagden — greifen, um über das zu Schanzungsarbeiten nötige Menschenmaterial zu verfügen. Bedenkt man, dass 12.000 österreichische Beamte, die nach der Besetzung Lembergs in der Stadt verblieben, trotz ihrer mehr als prekären Lage sich nicht herbeiliessen beim Generalgouverneur Bobrinskij direkt um Hilfe anzusuchen, erwägt man fernerhin, dass die militärpflichtige männliche Bevölkerung Lembergs

im Alter von 18-50 Jahren alle Hebel in Bewegung setzte, um nur nicht der Aufforderung der Russen, vor dem Einmarsch der österreichischen Truppen die Stadt mit ihnen zu verlassen, Folge zu leisten, so gewinnt man ein erhebendes Bild von der treuloyalen Hingebung Lembergs.

Mit einem Worte, was man des öfteren in Lemberg sah, war — um mit Chlamtacz zu sprechen — nicht nur ein korrektes, passives Verhalten, diktiert von einer kaltblütigen Raison, sondern sehr oft ein bis an das Martyrium grenzendes leidenschaftliches Festhalten an der polnischen Tradition und der österreichischen Staatsidee, und es kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, Lembergs politische Physiognomie ein imposantes Bild von Patriotismus darstellt.

Es muss aber gelegentlich hinzugefügt werden, dass die russische Regierung selbst für die Erhaltung der österreich-freundlichen Gesinnung unter den Einwohnern Lembergs arbeitete, und dass die russische Regierungsweisheit die Abwehr gegen etwaige russophile Strömungen und Tendenzen selbst förderte und erleichterte.

Das Gebahren der russischen Behörden in Lemberg war ein beredter Kommentar zur Heuchelei des Erlösungsmanifestes des Grossfürsten Nikolaus. Lemberg lernte früh genug am eigenen Leibe die „Erlösungstendenzen“ Russlands kennen, als dass es den russischen Liebeswerbungen sein Herz öffnen sollte. Die brutale Programmrede des Generalgouverneurs Bobrinskij (vom 17. September 1914), in der er Ostgalizien und Nordungarn als echtrussisches Gebiet mit echtrussischer Bevölkerung, wo also russische Gesetze, russische Ordnungen und die russische Sprache zu herrschen haben, proklamierte, die Aufhebung aller polnischen autonomen Institutionen, die Schliessung der polnischen Universität, der polnischen Schulen, sämtlicher Vereine, Gesellschaften und Klubs, die rücksichtslose Russifizierung der Stadt selbst, die

Aufteilungspläne des Grossgrundbesitzes, die administrative Verbannung des katholischen Klerus, das Wüten der politischen Gendarmerie (Ochrana), die Tücke, Rücksichtslosigkeit, Brutalität und Gewinnsucht der russischen Tschinowniks, das unerträgliche Spionagesystem, die fortwährenden Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, und hohen Geldstrafen — dies alles war sicherlich nicht darnach beschaffen, Lemberg im russophilen Sinne zu beeinflussen. Das polnische Volk in Galizien ist übrigens das denkbar schlechteste Material zur Empfangnahme russischer Liebeswerbungen und der politische Anschauungsunterricht, den es während der russischen Invasion genössen, hat es nicht nur in ihrer Treue zum Herrscherhause nicht wankend gemacht, sondern es eher in der Ueberzeugung bestärkt, dass Polens Heil und Zukunft im engsten Bündnisse mit den Zentralmächten zu suchen ist.

Die Legende vom „polnischen Verrat“ und vom Russophilismus der Stadt Lemberg gründlich zerstört zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst des Professors Chlamtacz. Prof. Dr. Edmund Parnes.

Freiherr vom Stein und Polen.

I.

Zum ersten Mal kommt Freiherr vom Stein mit Polen in Berührung im Jahre 1781.

Als er nämlich ein Jahr früher in den preussischen Dienst trat und als Referendar im Bergwerks- und Hüttendepartement angestellt wurde, beauftragte ihn Minister Heinitz, in Begleitung des damaligen Berghauptmanns von Schlesien, Grafen Reden, nach Polen zu reisen. Und so sehen wir den Freiherrn vom Stein im Jahre 1781 in Warschau, Wieliczka und Schlesien. Was sie auf diesem Wege beobachteten und erlebten, gab ihnen Anlass zu strengem Tadel. Nach der Rückreise verfassten sie

einen Bericht, der dem Minister Heinitz vorgelegt wurde.*)

Wenn die beiden jungen Staatsbeamten nicht alles in Polen billigten, so ist doch der Bericht nicht ohne Teilnahme für das Schicksal der geschilderten Nation. Es klingt wie Mitleid — bemerkt der geschätzte Biograph des Freiherrn vom Stein, Prof. Lehmann**), wenn dargelegt wird, wie das Nationalvermögen der Polen durch die Zertrümmerung (so nennt Stein die erste Teilung), durch den Verlust der unerschöpflichen Salzwerke, durch die Abtretung ganzer Provinzen gelitten habe und weiterhin durch die fortgesetzte feindselige Politik der Teilungsmächte leide. „Der Vorteil aus dem Verkauf ihrer Waren wird, durch die Zölle, die die Nachbarn erheben, verringert, und die Nation ist sowohl hierdurch als durch innere Unruhen und durch fremde Truppen, welche das Land hart mitgenommen haben, völlig verarmt"***).

Mit demselben Gerechtigkeitssinn spricht Freiherr vom Stein von der polnischen Nation in seiner berühmten Denkschrift v. J. 1807, u. d. T.: „Ueber die zweckmässige Bildung der Obersten und der Provinzial- Finanz- und Polizei-Behörden in der preussischen Monarchie".

Was er hier im Auge hatte, war die Konstituierung der polnischen Provinzen Preussens (Süd- und Neu-Ostpreussen), die noch aus dem russischen Anteil erheblich vermehrt werden sollten, als eines Königreichs Polen in Personalunion mit Preussen, wie anderseits der russische Anteil, als Königreich Litauen konstituiert werden sollte. Das sollte nun ein von einem einheimischen Statthalter in konstitutionellen Formen regierter Nationalstaat sein. Stein verurteilt die Teilungen Polens und führt aus:

„Die Teilung von Polen zeigte das traurige Bild einer

*) Max Lehmann. Freiherr vom Stein. Lpz 1902-05 (3 Bde.) I, 42.

**) Lehmann: Stein I. 45.

***) Lehmann: Stein I. 45.

durch fremde Gewalt unterjochten Nation, die in der selbständigen Ausbildung ihrer Individualität zerstört wurde, der man die Wohltat einer sich selbst gegebenen freien Verfassung entriss und an ihrer Stelle eine ausländische Bureaukratie aufdrang". Wenn er an der Maikonstitution vom Jahre 1791 nicht alles billigt, was sie durchzuführen versucht, so gesteht er doch, dass sie jedenfalls das liberum Veto aufhob, die königliche Gewalt stärkte und ein Erbreich einführte: unleugbar „hatte die polnische Nation Fortschritte in der Regierungskunst gemacht". Von der polnischen Nation selbst sagt er: „Bei allen ihren Fehlern besitzt sie einen edlen Stolz, Tätigkeit, Energie, Tapferkeit, Edelmut und Bereitwilligkeit, sich für Vaterland und Freiheit aufzuopfern, womit sie viele Fähigkeiten und Fassungskraft vereinigt. Sie wurde verunedelt durch die zwei Jahrhunderte dauernde Einmischung der Fremden in die Geschäfte des Staates, durch Gewalttätigkeit und Bestechung. Dieses war wohl die Hauptquelle ihrer Verderbtheit". Stein findet die polnische Nation im 14., 15., 16. und 17. Jahrhundert gebildet, kräftig und reich an ausgezeichneten Männern; er weist hin auf den Palatin Nicolaus Radziwiłł, den Besieger der Russen, auf den Grosskanzler Johann Zamojski, der, auch im Felde siegreich gegen die Russen, daheim die Wahlen von Stefan Batory und Sigismund III. entschied, auf Johann Sobieski, den Befreier Wiens. „Selbst unter den schwachen Regierungen der drei letzten Könige, die den Untergang des Staates vorbereiteten, herbeiführten und vollendeten, findet man Männer, die durch hohen Sinn, unerschütterlichen Mut, brennende Vaterlandsliebe die edelsten Charaktere erreichten, deren die Geschichte der Nationen erwähnt".

Er hofft auf eine bessere Zukunft, der Polen entgegenschreitet, und in erhabenen Worten gibt er der Zuversicht auf ein glückliches Gelingen Ausdruck:

„Die polnische Nation ist stolz auf ihre Nationalität, sie trauert, ihre Sprache, ihren Nahmen erlöschen zu

sehen und feindet den Staat an, der ihr dieses Leid zufügt.

Sie würde zufrieden gestellt werden, sie würde diesem Staate anhängen, wenn man ihr eine Verfassung gäbe, bei der ihr Nationalstolz beruhigt und ihr der Besitz ihrer Individualität gesichert wird. Diese nicht zu zerstören, sondern auszubilden, wird jeder für einen Gewinn halten, der nicht mechanische Ordnung, sondern freie Entwicklung und Veredlung der eigentlichen Natur jedes Völkerstammes für den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft hällt". Diese Worte rühmt Lehman als „ein teures Vermächtnis, in dem der universale Geist des 18 und der nationale des 19. Jahrhundert, noch nicht zum Chauvinismus versteinert und verfälscht, sich wundervoll durchdringen"*). Und mit Recht!

II.

Die Idee eines selbständigen Polens im Verband mit Preussen war nach Jena undurchführbar. Praktisch konnte sein Vorschlag auf keinen Erfolg rechnen. Nun aber, nach dem momentanen Missglück Napoleons bei Eylau (Anfang Febr. 1807), hofften alle preussischen Patrioten, wie auch der König selbst, auf den glücklichen Ausgang des Krieges und auf die Wiedergewinnung der vorlorenen Gebiete. Und grade zur Zeit, als Stein in der Zurückgezogenheit seines Landsitzes in Nassau seine grossartige Denkschrift abfasste, kam es zur Schlacht bei Friedland, die einen endgültigen Sieg der französischen Uebermacht bringen sollte. Dann kam der Tilsiter Friede, es entstand das Herzogtum Warschau mit dem Könige von Sachsen an der Spitze.

Trotz dieser Neuordnung der Dinge verliess Stein seine in der Nassauer Denkschrift ausgedrückten Gedanken nicht. Zwei Jahre später kommt er bei der er-

*) Der Text dieser Denkschrift bei Pertz: Freiherr vom Stein Bd I. S. 433 ff. Vrgl. auch bei Lehmann. Stein II, 78-82.

sten Gelegenheit auf sie zurück und in einer Denkschrift vom Jahre 1809 schlägt er dem König Friedrich Wilhelm folgendes vor: Preussen wolle, um die Polen aus der französischen Allianz zu lösen, seine polnischen Provinzen opfern, sich mit dem begnügen, was es durch die Teilung von 1772 erworben, alles Uebrige als einen selbständigen Staat bestehen lassen; wenn aber Polen auf Frankreichs Seite verharre, so müsse gegen den polnischen Adel ein Vernichtungskrieg geführt werden*).

Ja, er wollte damals das preussische Gemeinwesen streng nationalisieren und einen Einheitsstaat schaffen. Deshalb war ihm klar, dass fremde Stämme in einem solchen Staate keinen Platz finden können. Im Jahre 1811, als sich eine kriegerische Stimmung in Preussen geltend machte, tritt Freiherr vom Stein wieder mit einem ähnlichen Vorschlag hervor und in der von ihm verfassten Denkschrift vom 17. September rät er, den Polen die Verfassung des Herzogtums Warschau zu lassen, sie aber mit Preussen durch ein Band zu vereinigen, wie ein solches zwischen Oesterreich und Ungarn besteht**)

All die Ratschläge blieben auf dem Papier und hatten keine praktischen Folgen.

(Ein Schlussartikel folgt.)

Pressestimmen.

Die polnische Presse zur Rede Ssasonows.

Warschau. „Goniec Wieczorny“ No. 108:

„In der im ganzen wenig interessierenden Rede verdient der den Polen gewidmete Abschnitt Beachtung. Jetzt zeigt sich erst, einen wie gefühlvollen und herzlichen Freund wir an dem russischen Minister haben. Er empfindet Schmerz über unsere schwere materielle Lage in der deutschen Okkupation. Er vergisst jedoch hinzuzufügen, dass ein grosser Teil der Verantwortung hier die russischen Militär-

---

*) Lehmann II, 559. Pertz II, 206.

**) Im Mundum der Denkschrift steht: Die Selbständigkeit eines mit einem andern unierten Staates. Lehmann III, 120, Pertz III, 19.

behörden tragen. Denn auf ihren Befehl ruinierten und verbrannten die abziehenden Truppen menschliche Wohnuugen, Fabriken und andere Werkstätten der Arbeit, vernichteten sie das Getreide und trieben sie ganze Scharen von Flüchtlingen mit sich. An diese zu Hunger, Kälte und Misshandlung verurteilten Flüchtlnge wollte der russische Minister lieber nicht erinnern. Dafür sprach er viel von den besten Absichten der Regierung des Zaren gegenüber den Polen Was, die Deutschen haben die polnische Universität in Warschau eröffnet — aber das ist doch eine Bagatelle! Goremykin hat doch auf Befehl des Zaren eine Autonomie und damit polnisches Schulwesen aller Stufen angekündigt. Und schon zu Beginn des Krieges erliess der Oberstkommandierende die bekannte, den Polen die Vereinigung der auseinandergerissenen Gebiete versprechende Kundgebung.

Mit einem Wort: Russland sollte uns viel, sehr viel geben. Weshalb gab es uns das nicht, weshalb wartete es mit seinen guten Absichten, bis es aus dem Königreich hinausgeworfen war? Denn seit Erlass der Kundgebung wäre doch wohl Zeit genug gewesen, die polnischen Bildungsanstalten ins Leben zu rufen. Einige Monate später hatten die Moskowiter Galizien besetzt, nicht nur das östliche, sondorn auch den grössten Teil des westlichen. Was taten sie damals? Sie schlossen in Lemberg die Universität, das Polytechnikum sowie die andern polnischen Schulen und kündigten deutl ch an, dass sie nicht daran dächten. sie wieder zu eröffnen. Die zynische Heuchelei der Moskauer Regierung zeigte sich im vollen Lichte. Auf dem Gebiete der Tatsachen entspricht der Organisierung der polnischen Universität und des Polytechnikums in Warschau während der deutschen Okkupation die Aufhebung dieser Universität und des Polytechnikums in Lemberg während der russischen Okkupation Keine grossfürstlichen Kundgebungen und ministeriellen Versprechungen können diese kompromittierende Zusammenstellung umstossen.

„Nowa Gazeta“, Warschau, No. 91: „Jetzt verstehen wir, weshalb sich Russland im Laufe so vieler Jahrzehnte nicht zur Eröffnung der polnischen Universität aufschwingen konnte. Deshalb nämlich, weil das nur „ein untergeordneter Wunsch“ des polnischen Volkes war. Die Paskiewitsch, Apuchtin, Hurko, Maksymowicz und Skałłon, die die Regierung des Zaren in Warschau repräsentierten, konnten einen so „untergeordneten Wunsch“ gar nicht merken. Und was soll man da von anderen Einrichtnngen und Bildungsanstalten sagen, wenn die polnische Universität ein „untergeordneter Wunsch“ war? Da wollte die Gesellschaft diese Einrichtungen wohl überhaupt nicht haben. Deshalb mussten der Schulverein, die Volksuniversität, die „Polnische Kultur“ usw. usw. geschlossen werden. Die Regierung des Zaren war zu diesem Vorgehen einfach gezwungen“.

Krakau. In der „Nowa Reforma" bespricht der Abgeordnete Ritter v. Srokowski die Rede Ssasonows, die eine allgemeine Gedankenschwäche aufweise und weder eine gescheite Lüge, noch die aufrichtige Wahrheit enthalte.

Ssasonow beweint die militärisch administrative Teilung des Königreiches Polen, das er als unteilbar betrachtet. Schade, dass er damals nichts einzuwenden hatte, als die Duma, dieselbe Duma, aus dem lebendigen Organismus des Königreiches Polen das Chełmerland herausriss. Die polnische Universität und Polytechnik sind für Ssasonow nur Fallen, welche Deutschland stellt. Jetzt wissen wir, warum die väterliche Regierung Nikolaus' II. sich so lange diesem untergeordneten Wunsche des polnischen Volkes, den es in einem langjährigen Boykot der russischen Universität bekundete, widerstrebte. Die grossmütige russische Regierung wollte uns vor dieser Falle behüten.

Wir gedenken jener vier Millionen Polen, welche das russische Kommando aus strategischen Rücksichten vom Heimatlande vertrieben und deren Hab und Gut es verbrannt und geraubt hat. Wir wissen auch, dass diese strategischen Rücksichten in dem Momont zu wirken aufgehört haben, wo ostwärts vom Bug die Mehrheit der Bevölkerung orthodox ist.

Endlich verwarnt uns Ssasonow, auf neue Versuchungen seitens der Zentralmächte nicht zu achten, welche wünschen, das sich Hunderttausende von Polen als Kanonenfutter ad majorem Germaniae gloriam aufopfern. Wir sind ihm für diese neue Ausserung der uneigennützgigen Sorge sehr verbunden. Wir müssen aber Ssasonow versichern, dass das polnische Volk die Entscheidung in dieser Angelegenheit sich selbst vorbehält.

Krakau. „Naprzód" behandelt die Ausführungen Ssasonows mit beissender Ironie. Das Blatt sagt u. a.: „Jetzt, wo der Zarat nicht mehr im Besitz einer Faust polnischer Erde ist, wird Herr Ssasonow mit seinen schwesterlichen Gefühlen zudringlich und verspricht wieder eine Autonomie, ja geruht sogar in Anwandlung von Grossherzigkeit im Namen . . . des besiegten Zarats „die Wiedervereinigung des zerstückelten Polens" zu verkünden. Lohnt es sich denn hervorzuheben, dass zu diesem „brüderlichen Erguss" den Polen gegenüber, die nicht mehr im Bereich Russlands sind, die Tatsache im Widerspruch steht, dass der Zarat nicht die geringste Absicht äussert, die Beschränkungsmassregeln gegen die Polen in Litauen und der Ukraine, von der Zeit herrührend, als die Polen offiziell „Aufrührer", und nicht Brüder, wie es heute in so zynischer Weise geschieht, genannt wurden, aufzuheben; ja mehr, dass diejenigen Polen aus Kongresspolen, die der Zarat zu Bettlern und Evakuierten massenweise gemacht hatte, auf russischem Boden einfach der Aus-

rottung preisgegeben sind. Aber in Ausdrücken, die auf einen Widerhall an der Weichsel und im Auslande berechnet sind, verspricht der Zarat um so eifriger eine Autonomie: es sind das leere Worte, die der Wind restlos wegfegen wird . . . Dagegen — obwohl der Zarat auf seinem Vernichtungsrückzug viel zur Untergrabung des Daseins der auch sonst durch den Krieg hart geprüften polnischen Bevölkerung beigetragen hat — äusserte er nicht den leisesten Wunsch, sich für die Folgen seiner Evakuierungmethoden auch nur zu interessieren, und Kongresspolen hat noch jetzt nicht die Möglichkeit, sich mit amerikanischem Getreide, wie das längst der Fall in Belgien ist, zu versehen. Das dem orhodoxen Synod nahestehende Organ „Kołokoł" rät den Polen auch den Hunger für das „heilige" Russland und seine Verbündete geduldig zu ertragen. Man könnte noch mehrere Beweise dieser ekelhaften Heuchelei Russlands anführen — aber auch diese werden genügen.

Lemberg Der „Kurjer Lwowski" erledigt die Rede Ssasonows kurz und bündig. Auf die neuerliche Versicherung, dass das polnische Schulwesen endgültig polonisiert werden wird, antwortet das Blatt: „Wir können versichern, dass wir im Besitz von unaustilgbaren Erinnerungen an die „echt — russische" Herrschaft in Galizien und die sich nun jährenden Versprechungen für Kongresspolen sind. Möge hierzu die unzweideutige Erklärung des Dumaabgeordneten Milukow noch als Beispiel dienen: „Vielleicht sind die Forderungen der Polen auch gerechtfertigt, allein es ist nicht an der Zeit, sie jetzt zu verwirklichen"

Berlin. „Dziennik Berliński" knüpft an die bekannte Rede des polnischen Dumaabgeordneten Harusewicz an und sagt: „Sollte Herr Harusewicz im Namen des polnischen Volkes seine Erklärung, dass die polnische traditionelle historische Idee Polen eng mit Russland vereininigt und dass die Polen nur eine Autonomie unter dem Zepter des Zaren wünschen, abgegeben haben, so muss kategorisch erklärt werden, dass Herrn Harusewicz kein Recht zusteht, im Namen des polnischen Volkes zu sprechen, da er über kein Mandat verfügt. Nur dem muss zugestimmt werden, dass die Sympathien der Polen auf der Seite derer sind, die dem polnischen Volke eine wirkliche Freiheit bringen"

Sosnowice. Die „Iskra" schreibt: „Herr Ssasonow zerriss die Gewänder, weinte und lamentierte über unser Schicksal und schüttete mit Versprechen für das verwandte, unglückliche Volk, wie aus einem Füllhorn. Er bemitleidete und bedauerte uns aus Anlass unserer Einfalt, die bei uns die Freude über die Eröffnung der polnischen Universität in Warschau bewirkte Er nannte dies eine wenig bedeutende Konzession in Anbetracht der uns im berühmten grossfürst-

lichen Manifest gemachten Versprechungen. Er hat es aber vergessen, dass die Polen den Wert der russischen Versprechungen gut kennen. In unserm Gedächtnis lebt noch in frischer Erinnerung das unlängst „in Kraft getretene“ Gesetz über die Religionstoleranz, das polnische Schulwesen und der Städteselbstverwaltung. Die ältere Generation hat die Apuchtinsche Zeit noch nicht vergessen, die im Lande das Analphabetentum tendenziös verbreitete, aus dem das uns noch heute plagende Banditenwesen hervorging. Wie die russischen Versprechungen zu schätzen sind, davon haben sich die Galizier in Lemberg schnell überzeugt wo alles, was nicht russisch und orthodox war, ausgerottet wurde. Und nach alledem vergiesst Herr Ssasonow Tränen über unser Elend, weint über unseren Ruin, wo doch die fliehenden Russen ganze Städte und Dörfer bei ihrem Rückzuge verbrannten, indem sie Hunderttausende von Polen in Not und Elend vor sich hertrieben. Die polnischen Abgesandten in der russischen Duma werden doch den Mut haben, Herrn Ssasonow zu erklären, dass die polnische Universität in Warschau keine Kleinigkeit oder wenig bedeutende Konzession ist, und ihm zu verstehen geben, dass es eine Wiederherstellung der uns gebührenden und von der russischen Regierung schmählich getretenen Rechte ist.

✵✵✵✵ Vom Büchertisch. ✵✵✵✵

Alfred Weber: Gedanken zur deutschen Sendung. Berlin, S. Fischer, Verlag.

Schon im Titel lässt sich ein Hauch des alten deutschen Idealismus spüren. „Sendung“ — schreibt der Verfasser, — nicht etwa: „Interessensphäre“, „Machtfrage“ ... Wem aber auch der Name des Verfassers, des bekannten Nationalökonomen der Heidelberger Universität, fremd ist, dem tritt schon aus den ersten Seiten des schmukken Büchleins ein methodisch gebildeter, moderner Kopf entgegen, und zieht den ernsten Leser in seine geistigen Erlebnisse unwiderstehlich hinein.

Eine der wichtigsten Fragen für diesen Denker ist das Dilemma: England—Russland in Bezug auf Deutschlands Zukunft.

Interessant ist es die Denkarbeit des Verfassers zu beobachten.

„Wie der ganze Krieg — schreibt er am 16. Februar 1915 (S. 15) — nur entstehen konnte, weil wir nicht zwischen R u s s l a n d u n d E n g l a n d z u w ä h l e n verstanden hatten ..., so wird uns irgend eine „Wahl“ zwischen Russland und England für die Zukunft nicht erspart werden.“ „Dahinter muss zweifellos ein allgemeines Gefühl unserer weltpolitischen Aufgabe liegen, und die würde un-

gefähr besagen, dass wir gegenüber Russland nur stehen müssen, dass es uns nicht stört und bedrückt, während wir gegenüber England die Aufgabe haben, die angelsächsische Gesamtverzerrung der Welt aufzulösen und damit unsere und aller anderen Völker besondere Entwicklung zu wollen. Das ist im Grunde der tiefere Gegensatz — Russland mag einmal nach uns kommen — vielleicht? England aber ist vor uns und gegen uns . . ."

Allmählich dringt aber der Verfasser ins Problem tiefer ein. Noch am 25. Februar schreibt er: „Die Rivalität zwischen der russischen und europäischen Welt halte ich allerdings . . . für eine der Fundamentaltatsachen der zukünftigen Geschichte. Aber gerade darum ist uns diese Welt innerlich nicht gefährlich, weil sie etwas ganz anderes darstellt als wir . . ."

Das Kulturproblem verzwickt sich mit dem politischen — der Verfasser geht diesen Fragen gründlich nach. Die Gefahr des russischen Volksimperialismus beherrscht nun seine Gedankenwelt, wird zum Brennpunkt inhaltsreicher Erwägungen und Schlussfolgerungen. „Das ganze Problem ist ja eben jetzt, ob es uns gelingen wird, neben der belgischen Sicherung, die gegen England genügt . . . so weit zu kommen, dass wir Russland tatsächlich schon jetzt zum Teil auflockern können" (S. 31). Sowohl die Fragestellung wie die Beantwortung werden in diesen geistigen Erlebnissen einheitlich und entschlossen „Es kann sich immer nur darum handeln, in welche Form der panslavische Strom hineingepresst wird." Wir steigen in den Kulturprozess zwischen der slavischen und westeuropäischen Welt, dann zwischen heterogenen Gruppen des Slaventums hinein. „Unsere grosse Aufgabe liegt bei den Slaven; denen können wir gerade das geben, was ihnen fehlt: innere Ordnung und Halt. Und wir können von ihnen etwas lernen, nämlich Weiträumigkeit und innere Freiheit" (S. 37). Mit dem Gelingen positiver Berührungspunkte mit dem Slaventum ist die Zukunft Oesterreichs eng verbunden. Die Zerstörung der Anziehungskraft Russlands ist also eine der wichtigsten Aufgaben. „Lächerlich zu meinen, dass diese Grossrussen nicht organisieren könnten. Sie haben doch dieses ganze Reich geschaffen — man sehe ihre neue Agrarreform, das, was sie seit Mukden aus ihrem Heere gemacht haben! Sie sind Organisatoren! Und sie haben einen grossen, gewaltigen Glauben! Es ist der letzte Moment! Wenn wir sie jetzt schlagen, können wir noch die slavischen Vielfältigkeitstendenzen zur Herrschaft bringen — später nie mehr!" (S. 50—51). „Der russische Imperialismus ist ein Ewigkeits- und (für die Russen) Welterlösungsprogramm. Er kann nur durch eine andere Idee bekämpft werden, nicht allein aus Realitäten heraus — durch eine andere Idee im Slaventum selbst" (S. 59).

Der idealistische Zug des Verfassers tritt hervor; „künftig gehören wir alle zusammen in eine Partei des deutschen Idealismus,

der zu einer politischen Kraft gemacht werden muss" (S. 40). Die grossen kulturell-politischen Gesichtspunkte sollen entscheiden, nicht das Materielle allein, geschweige denn das Wirtschaftliche. „Auch gelegentlich des Hinweises auf die wirtschaftliche Abhängigkeit Polens von Russland z. B. wäre zu sagen, dass wir wahrscheinlich im kommenden Jahrhundert in der Bewertung der Lebensbedeutung der wirtschaftlichen Dinge ganz anders denken werden als im vergangenen." Hier wird das Beispiel Elsass angeführt. „Ich glaube ja auch, dass die meisten Leute die wirtschaftlichen Motive in diesem Krieg überschätzen" (S. 79).

Das schreibt ein Professor der Nationalökonomie.

Freilich denkt sich Prof. Weber seinen Idealismus nicht etwa nach dem Muster der ewig theoretisierenden, kraftlosen, humanitären Schwärmer. Als ein Kriegervolk stellt er sich seine Nation vor, aber gleichzeitig verlangt er einen organisierten Zusammenschluss gleichinteressierter Kräfte um uns (S. 95). Prof. Weber ist begeisterter Anhänger der Idee „Mittel-Europa"; „wir sind von der Natur zur geographischen Zentralmacht Europas gebildet worden". „In diesem Körper können wir uns dann entfalten und gleichzeitig aus unserer Zerdrücktheit geistig und seelisch gerade recken, nur ist dabei eins nicht zu vergessen: er muss ein Zusammenschluss — nicht eine Herrschaftsphäre sein. Die Prinzipien des Imperialismus sind auf unsere Welteinfügung nicht anwendbar. Und gerade darin, dass wir auch hier nach einem neuen Gesetz, der organisierter Solidarität mit anerkannter Führung, handeln müssen, liegt etwas wie der Ausdruck dafür, dass wir auch hier wieder auf dem richtigen, auf dem durch unsere Lage vorgeschriebenen Wege sind" (S. 96—97). „Diese neue Formation setzt eine Abgrenzung, ein Einbezogen- und Nichteinbezogenwerden anderer voraus, sie schafft eine neue Beziehung zu den übrigen grossen Weltgestaltungen. Die bedeutungsvollste, sowohl sachlich wie militärisch, ist die zu Russland."

Der Denkprozess, der mit Zweifeln und Unsicherheit begann, führt zu grosszügigen, entschlossenen Ergebnissen. „Unser Gesicht wendet sich dabei nach Osten. Aber nicht im Sinne einer Führerschaft Europas gegen den „Slavismus", oder auch nur gegen Russland. Wir kämpfen nicht gegen den Slavismus, dessen selbständige nationale Entfaltungen wir vielmehr zu fördern suchen, sondern gegen den heutigen nach Westen gerichteten Zarismus. Und wir streiten nicht für Europa, sondern nur für uns. Ein einheitliches Europa gibt es heute nicht. Und unsere Interessen kreuzen sich mit dem heutigen imperialistischen Weltsystem Englands ganz ebenso wie mit dem des heutigen Russlands, nur an einer etwas ferner liegenden Stelle, nicht in Konstantinopel, aber in Aegypten. Aber unsere höchsten grossen Aufgaben und die ersten Zielsetzungen, die wir verwirklichen müssen, um unser Staatensystem überhaupt

erst aufzurichten, liegen nach Osten und gegen Russland“ (S. 99—100). Somit entsteht für Deutschland auch die Notwendigkeit einer Neuorientierung in der Polenpolitik. „Denn wir dürfen Polen, wenn wir es befreien, nicht zur Stätte werden lassen, von der der russische Dolch vielleicht noch wirksamer als heute in fremde Hand gelegt, uns unmittelbar ins Herz gestossen werden könnte“ (S. 102).

Odezwy i rozporządzenia z czasów okupacji rosyjskiej Lwowa. 1914-1015. Lwów, 1916. Skład główny w Księgarni p. f. G. Altenberg, G. Seyfarth, E. Wende i Spółka. **(Bekanntmachungen und Verordnungen aus der Zeit der russischen Okkupation Lembergs.)**

In Deutschland sind Dokumente und allerhand Denkwürdigkeiten aus der Zeit der russischen Invasion in Ostpreussen gesammelt und herausgegeben worden. Vor kurzem erschien in polnischer Sprache eine ähnliche Sammlung, die einen Beitrag zur Psychologie der russischen „Militärseele“ liefert und neben vielem Bizzaren und Grotesk Verzerrtem die Schrecknisse der rückhaltlos zur Entfaltung gelangten berüchtigten „Naturbreite“ der Russen enthüllt, anderseits aber auch sehr charakteristisch für die Haltung des polnischen Bürgertums ist. Bekanntmachungen und Verordnungen aus der Zeit des tobenden Kriegssturmes — das sind Marksteine auf dem Wege der Geschichte. Und Lemberg wurde zur Zeit des russischen Einfalls von vielen Ereignissen heimgesucht, deren Widerhall die Mauern der polnischen Königstadt erreichte und Boden und Fensterscheiben zum Zittern brachte...

Das reichhaltige Material kann in drei Hauptgruppen eingeteilt werden: 1) Dokumente, die sich auf Diebstahl, Bestechlichkeit und Uebergriffe der russischen Soldateska beziehen; 2) Dokumente, die von den russifikatorischen Absichten und Drangsalierung des öffentlichen Lebens Zeugnis ablegen; 3) Dokumente, die ein klares und deutliches Bild von der Haltung der polnischen Bevölkerung abgeben.

1) Auf Grund der Bekanntmachung des General-Gouverneurs vom 3. 10. 1914 werden im Gouvernement Lemberg Hausdurchsuchungen, jede Art von Requirierung und Konfiskationen ohne Erlaubnis des Gouverneurs ausnahmslos verboten. Unter dem Vorwande von Hausdurchsuchungen pflegten Soldaten und Offiziere Privatwohnungen zu plündern; die Missbräuche müssen schon erschreckende Formen angenommen haben, — da sich die Behörden veranlasst sahen, einzugreifen. Bemerkenswert ist ferner eine Bekanntmachung des General-Gouverneurs Graf Bobrinskij vom 23. 11. 1914, worin er sich gegen die Gerüchte wendet, die von böswilligen Elementen verbreitet werden, wonach die russische Regierung die Privateinlagen in den in Galizien funktionierenden Banken konfisziere. Graf Bobrinskij erklärt, dass die russischen Behörden solche Depositen, selbstverständlich mit Ausnahme von Depositen derjenigen Personen, die eine gegen die russische Armee und die russische Regierung

feindliche Tätigkeit entfalten, nicht konfiszieren werden; die schädlichen Elemente laufen dagegen Gefahr, ihres gesamten Eigentums verlustig zu gehen. Was für ein weitgehender Begriff „schädliche Elemente“ bei einem Tschinownik ist, ist leicht begreiflich... Ueber die Methode der Bestrafung der Zuwiderhandelnden liefert u. a. in anschaulicher Weise der Befehl des Militärkommandanten des Lemberger Festungsrayons betreffend die österreichischen Sanitäre (auch in deutscher Sprache) ein schönes Beispiel. Da wird gesagt: „Das eigenmächtige sich Entfernen der Sanitäre wird unter Androhung der sofortigen körperlichen Strafe und Transportierung als Kriegsgefangene nach dem Innern Russlands untersagt“. Wie sehr die geheiligte Tradition des russischen Verwaltungssystems — die Bestechlichkeit — rasche Anwendung in Galizien fand, belehrt uns der Befehl des General-Gouverneurs der Stadt Lemberg an die Lemberger Polizei: „Es gelangte zu meiner Kenntnis, dass während der Heranziehung der Bevölkerung zu den öffentlichen Arbeiten einige Polizeifunktionäre mehrere Bürger gegen Entgelt von dieser Pflicht befreit haben. Die Untersuchung ist im Gange. Ich bringe zur Kenntnis aller Polizeifunktionäre, dass ich alle Mittel anwenden werde, um die Schuld zu entdecken und sie vor das Feldgericht zu stellen.“

2) Kaum haben die Russen in Galzien Fuss gefasst, und schon nach kurzer Zeit setzte eine mit allen Mitteln betriebene russifikatorische Tätigkeit ein. In seiner Rede beim Empfang der Delegierten der Stadt sagte der General-Gouverneur, sich an die Polen wendend: „Vor allem muss ich erklären, dass Ostgalizien seit Urzeiten einen Teil des einzigen grossen Russlands bildete. Auf diesem Boden war die Bevölkerung immer russisch, infolgedessen muss auch die Verwaltung sich auf russischen Grundsätzen stützen. Ich werde hier die russische Sprache, russisches Gesetz und russische Verfassung einführen. Dieser Umschwung wird sich natürlicherweise langsam und nach und nach vollziehen, da ich es für notwendig erachte im Interesse der Allgemeinheit den Lauf des normalen Lebens nicht zu stören“. Die russische Sprache wurde sofort in allen Schulen eingeführt. Nach diesbezüglichen amtlichen Verfügungen durfte die Zahl der Stunden in jeder Klasse nicht weniger als 5 Stunden zählen. Laut Verfügung des General-Gouverneurs vom 11. III. 1915 (bestätigt vom Oberbefehlshaber der gesamten russischen Streitmacht) wurde das Russische als Amtssprache in den Gerichten erklärt. Nur für kurze Zeit sollte noch die Polnische beibehalten werden. Man verfuhr, wie man sieht, radikal, aber, wie es in der amtlichen Sprache hiess, successive, um den normalen Lauf des Lebens nicht zu stören.

3) Die Halung der polnischen Bevölkerung dem Eindringlinge gegenüber ist hinlänglich bekannt. Wie aufopfernd aber sie ihren Hass gegen Russland dokumentierte, erfahren wir aus nachstehenden Bekanntmachungen. In einer derselben droht der Kriegsgouverneur

Cheremeteff, dass im Falle einer Beschädigung der russischen Telegraphen- und Telephondrähte, die Kriegszwecken dienen, wie es jetzt so häufig vorkommt, so — folgt das Strafausmass usw. Besonders scharfe Massregeln wurde gegen Geheimhaltung und Beschützung der russischen Deserteure oder der deutschen und österreichischen Gefangenen. Was die russische Bedrohung zu bedeuten hatte, erfuhren die Lemberger am eigenen Leibe.

Obige Dukumentensammlung bietet dem Geschichtschreiber und Politiker eine Fülle von amtlichen Tatsachen und psychologischen Weisungen und den etwaigen Russenfreunden ein unvergessliches „Memento".

NOTIZEN.

Aus der Warschauer Universität. Der Rektor der Universität Warschau, Prof Dr. med. J. v. Brudzinski, berichtet in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" von den Plänen, die für die nächste Entwicklung der Warschauer Universität in Betracht kommen. Für die weitere Organisation der medizinischen Fakultät, aber auch der naturwissenschaftlichen, entstehen mancherlei Schwierigkeiten. Es gibt zum Beispiel in der Universität nicht ein entsprechend eingerichtetes Institut für Physik wie auch für Chemie, sondern alte kleine Institute, die für eine so grosse Zahl von Studenten nicht ausreichend sind. Infolgedessen finden die Vorlesungen in den betreffenden schönen Instituten der neuen Technischen Hochschule für die Studenten der beiden Hochschulen statt, was wiederum eine Ueberfüllung der Hörsäle hervorgerufen hat, so dass die Vortragenden ihre Vorlesungen doppelt wiederholen müssen. Es besteht auch kein physiologisches Institut, das den modernen Anforderungen entspricht, so dass das physiologische Institut, das schon im nächsten akademischen Jahre in Betrieb gesetzt sein wird, in einem der Institute, die später in Frage kommen, organisiert werden muss. Es werden im nächsten akademischen Jahre ausser Physiologie und Physiologischer Chemie noch Histologie und vergleichende Anatomie in Betracht kommen. Es wird später eine Schwierigkeit bei der Organisation der Kliniken entstehen, da eigentlich die klinischen Gebäude nicht alle den modernen Anforderungen entsprechen und ausserdem manche Kliniken (Ohrenklinik, Nervenklinik, psychiatrische Klinik, pädiatrische Klinik) überhaupt fehlen. Brudzinski hofft indessen, dass die Schwierigkeiten verschwinden uud die in so traurigem Zustande hinterlassene Institute emporgehoben werden, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse günstiger gestalten. Die Jugend beteiligt sich fleissig an Vorlesungen, Uebungen und Seminarien — man sieht, wie die Universität unent-

behrlich war, wie sie geschätzt wird, wie die Jugend sich Rechenschaft gibt davon, welchen Schatz — den höheren Unterricht in der Muttersprache — sie in die Hände bekommen hat. Das Vertrauen seitens der Jugend den Lehrern gegenüber ist sehr anerkennenswert. Das Kollegiengeld beträgt vier Mark pro Wochenstunde pro Semester, ausserdem für Uebungen 20—40 Mark. In der Weise beträgt in diesem Semester für Mediziner der Gesamtbetrag 180 Mark, was für sehr viele in unseren jetzigen Verhältnissen als sehr hoch bemessen sich erwiesen hat. Der Verwaltungschef liess in Warschau die Studierenden von 10 Prozent vom Kollegiengeld befreien.

Eine Million Kronen für galizische Volksschullehrer. Nach Meldung polnischer Blätter hat die Regierung auf Fürbitte des galizischen Landesausschusses und des Polenklubs eine Million Kronen als Unterstützung für die durch den Krieg betroffenen Volksschullehrer aus Galizien bewilligt.

Wilnoer Bildungsbestrebungen. Die „Wilnaer Zeitung" bringt folgende amtliche Bekanntmachung: Bei der Anmeldung der Schulen und Unterrichtsanstalten hat sich ergeben, dass in Wilna Lehrkurse eingerichtet worden sind, die einen universitätsartigen Charakter tragen. Da mit Hinsicht auf den Kriegszustand Bildungsbestrebungen, die ausserhalb der von dem Herrn Oberbefehlshaber Ost erlassenen Richtlinien liegen, nicht zugelassen werden können, wird folgendes verordnet: 1. Schulen und Unterrichtskurse mit der Bezeichnung „Universität" sind verboten. 2. verboten sind alle zurzeit bestehenden wirtschaftlichen Kurse und fortlaufenden Vorträge ausserhalb der Schule. 3. Einzelne Vorträge können auf Antrag von dem Chef der Verwaltung genehmigt werden. Landwirtschaftlich-technische und sonstige rein technische Vorträge gelten nicht als wissenschaftliche im Sinne der Nummer 2.

Die evakuierten Polen in Russland. Nach den neusten russischen amtlichen statistischen Angaben befinden sich u. a. im Gouvernement Astrachań — 37000, im Gouvernement Eriwań — 120000, im Gouvernement Kaługa — 33000, im Gouvernement Ekaterinosław — 112000. im Gouvernement Mińsk — 50000, im Gouvernement Penza — 20000, im Gouvernement Połtawa — 25000, im Gouvernement Smoleńsk — 25000, im Gouvernement Riazań — 15000, im Gouvernement Samara — 52000, im Gouvernement Jarosław — 10000, im Gouvernement Pskow — 11000, im Gouvernement Tambowsk — 14000, im Gouvernement Twer — 10000, und in Bessarabien — 9000 evakuierte Personen polnischer Abstammung.

Wilnoer Geldverhältnisse. Die in Wilno bestehenden Bankinstitute sind, wie die „Wilnoer Zeitung" berichtet, bis auf eines Filialen

russischer Grossbanken und wurden vor der Besetzung der Stadt durch die Deutschen mit ihren ganzen Beständen und Depots nach Russland abgeschoben. Zurück blieb allein die „Wilnoer Privat Handelsbank“, die auch in bescheidenen Grenzen ihren Betrieb aufrecht erhalten hat, doch natürlich nicht in der Lage war, das Gold- und Kreditbedürfnis allein zu befriedigen. Deshalb wurde die Gründung einer Wilnoer Filiale der Ostbank für Handel und Gewerbe beschlossen, die einerseits die Zahlungen zwischen den deutschen Behörden des besetzten Gebietes und nach Deutschland selbst erleichtern, andererseits den Geldverkehr hiesiger Einwohner vermitteln soll.

Die finanzielle Lage der Stadt war schon seit Kriegsbeginn ernst. Ueber die Deckung des Fehlbetrages, der auf $1^1/_2$ Million Rubel geschätzt wird, sind entscheidende Entschlüsse noch nicht gefasst worden. Doch ist zu betonen, dass Wilno in keiner Weise überschuldet ist, und die Geldbeschaffung bei der vollkommen unerschütterten Finanzlage der Stadt keine Schwierigkeiten bereitet.

Pressezensur in den besetzten ehemals russischen Gebieten. Für die nicht zum Generalgouvernement Warschau und zum Gebiet des Oberbefehlshabers Ost gehörenden besetzten Gebiete wurde ab 18 Januar 1616 eine Verordnung über die Pressezensur erlassen, der wir nachstehende wichtige Punkte entnehmen:

Alle Erzeugnisse der Buchdruckerpresse, alle auf mechanischem oder chemischen Wege bewirkten Vervielfältigungen von Schriften oder bildlichen und photographischen Darstellungen, von Musikalien mit Text oder Erläuterungen unterliegen der Zensur. Die Herstellung und Verbreitung von Druckschriften darf erst nach Erteilung schriftlicher Genehmigung durch die Zensurstelle stattfinden. Ausgenommen sind nur dienstliche Bekanntmachungen und Familienanzeigen. Von jeder Druckschrift ist ein Exemplar jeder Nummer an die Zensurstelle zur vorherigen Prüfung abzuliefern. Auf diesen muss Name und Wohnort des Druckers, des Verlegers oder bei Selbstverlag des Verfassers oder Herausgebers genannt sein. Zeitungen und periodische Druckschriften dürfen nur nach vorheriger Genehmigung des zuständigen Armeeoberkommandos und nur in deutscher Sprache herausgegeben und verbreitet werden. Die Einführung ausländischer Druckschriften ist verboten.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor .... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19 II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8 X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski ...

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 28 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter" Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".